

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 40

Artikel: Ds Zälgacherli [Schluss]

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie alle Schäze der Erde zu finden wüsten, wenn ihnen die Kräfte der Vögel, Fische, Tiere, Menschen, Bäume, Steine, Wurzeln und Gewässer offenbar wären, schreibe, daß auch darin die vollkommene Freude nicht besteht."

Und wieder ging der heilige Franziskus vorwärts und rief mit lauter Stimme: „O, Bruder Leo, wenn die Mönchen so gut predigen könnten, daß sie alle Ungläubigen zum Glauben Christi bekehrten, schreibe, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist.“

Während dieses Gesprächs hatten sie schon mehr als zwei Meilen zurückgelegt, und Bruder Leo sprach mit Verwunderung zu ihm: „Vater, ich bitte dich um Gottes willen, sage mir, worin besteht die vollkommene Freude?“

Und der heilige Franziskus antwortete ihm: „Bei Maria zu den Engeln werden wir anklippen, von Regen durchnäßt, von Kälte erstarzt, mit Schmutz bedeckt, dem Hungertode nahe; wenn dann der Pförtner uns zornig anlassen wird: „Wer seid Ihr?“ Und auf unsere Antwort, „Zwei eurer Brüder“, erwidern sollte, „Ihr lügt, ihr seid zwei Landstreicher, welche die Welt betrügen und das Almosen armer Leute stehlen. Macht euch fort von hier!“ und uns nicht aufnehmen wird, sondern draußen stehen lassen, zähnklappernd im Regen und Schnee, erstarzt, verhungert bis zum Abend; wenn wir, also mißhandelt und abgewiesen, alles geduldig ertragen, ohne wider ihn zu murren, wenn wir mit Demut und Barmherzigkeit daran denken, daß dieser Pförtner uns in Wirklichkeit kennt, daß ihn aber Gott also sprechen heißt, o Bruder Leo, schreibe, daß darin die vollkommene Freude besteht..... Die höchste aller der Gnaden und Gaben, welche der heilige Geist seinen Freunden gewährt, ist die Gnade, sich selbst zu besiegen und gern um der Liebe Christi willen Mühseligkeit, Schande und Mißhandlung zu erdulden.“

(Aus Sabatier „Das Leben des Hl. Franz von Assisi.“)

Das Zälgacherli.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

(Schluß.)

Der Rees het si la d'Chappe schroten ohni nes Worl usz'heusche. Er het der Chops acht gha u der Dokter la rede. Dä het as e Ma gulte, wo sy Sach i alli Spitzli use versteit. Numen isch er nid uf ds Mul gheit gsi, wenn er öpperem het wölle ds Mösch puze, u mi het ne dert düren erger gshochen as der Herr Pfahrer.

Am Namittag nam z'Aabe näh het der Rees es Purebrot, Fleischrurstig u ne Linterfläsche Brönnts i ne Bogechorb npact u ds Styni, ds Mägdli, zum Wagnerriedi gschickt, es soll ihm die Sacha go bringe. Dä het das Büügli gno.

„Werum schickt er mer's?“

„Will der üse Hanehli heigit uufghaa!“

„Isch si nid derwärkt gsi, was i gmacht ha! Henu, säg em Rees de emel Dankheigisch für die Guetsach!“ Un er het em Styni wössen es Halbfränkli gä.

„Nei, i darfs nid näh! Der Pur hets bifohle!“

„Jänu, wenn er's bifohle het, de darf ig ihm nid derwider sy!“ seit der Ruedi, un er het das Gäldestücki umen i Gäldestekel gstoße. „Su häb emel de du ou z'tuusigmale Dank!“

Sider der Gschicht mit em Hanehli het me der Rees mängisch gsh defsume hodden u nachstuune. Er isch stiller worde gsi, as sünsc, niemer het rácht gwüst werum.

Em Beethli isch es nümme ganz chouscher vorcho. „Was isch ächt ou i dä Rees gfahre?“ het es zu sym Ma gseit. „Was dä gäng defsume mulstrummlet! — U de het er e korirose Luun — hesch nid gmerkt? Alles wott er neu la mache! Da het die alti hölzegi Eichte müeze neu Zingge ha, wo mer doch en ysegi hei. Rees Stoßbäreredli isch meh quet, u ds Marieanni het mer gseit, er wölli nes neus Bärnerwägeli la mache — isch sälb grad ds Nötigste?“

„Lah ne doch mache!“ git ihm der Godi Bșheid. „Aer isch Charrer, nid ig, u da red ihm nid dry. Er wird scho wüsse, was er macht — oder worum ersch macht!“

Der Wagnerriedi het fei e chly nes Schübeli Gälde verdienet ab em Rees fälbs Jahr. U nid gnue dermit, alli Bott het er no neuis von ihm überho: e Chorb Roggenöpfel im Heumonet, es Fesseli Moscht im Herbscht u wenn er ume mit emen Ustrag isch cho, der Rees, so het er es Brot oder es Granggelbei oder so neuis mitbrunge, nie isch er mit läare Hänge cho. U der Ruedi het ihm nid abgwehrt — gob er ächt gspürkt het, was der Pur mit syne Sacha het wölle? Daz er e Schuld het wöllen abzahle dermit, u doch nid chönne het — daz das es niedersch mal numen es Pfälschterli isch gsi us syne böse Gwüsse, wo ne plaaget het?

Bo wäge, we die zwe Manne scho sy fründtlig gsi mitenangere, sie sy enangere doch nie nach cho. Deppis isch derzwüsche gsi — u das, wo der Rees gäng u gäng ume het zum Ruedi tribe, het nen es njedersmal ume furtgjagt.

3'letscht het der Rees gmerkt, daß ihm alles nüt abtreit. Das het sy Stolz, wo scho halben isch brochne gsi, ganz bogen un er isch fühlber worden u het müeze lige.

Der Dokter het d'Achse gschüttlet. „Grippe“, het er gseit, „Ruehw u Wermi u Teetrinke. Schicket em Eis ds Mägdli zue mer, i will öppis rüschte, dervo gäht der em Rees alii Stung en Aeslöppel voll.“

Es isch gäng wie böjer cho mit em Chranks. Wo-n'er du afe so höchi Fieber het gha, daß der Dokter im Tag het zwuri müeze verbn cho, u men uf em Lingezälg scho gehummeret het, er wölli stärbe, seit er einischt ame Mittag z'mitts im Wehberen inne: „Reicht mer der Heimeruedi!“

Die Troue hei gmeint, er stürmi nume so i die Fiebere, hei ne trööschtet un ihm aagä, dä Ruedi sing ungerwags u chömi de, er solli Gidult ha. Wo du der Godi verno het, daß der Rees mit em Ruedi wölli rede, isch es ihm wie nes Liecht uufgange. Er isch uje, het tifig der Choli aagspannet u het der Wagner zueche greicht. Du het er alli us der Stube gschickt, nume der Ruedi het dörfe him Chranks blybe.

Die zwe hei e Cher zäme gredt, u wo der Wagner na me ne Rung isch usecho, ganz lystsli uf de Zeje, isch der Rees ngeschlafe gsi.

„Was het er mit der wölle?“ het ds Marieanni gfragt.

„Mm — er het mer da no neuis gha z'pricht — er wird ders de scho sälber säge!“

Gly druuf isch der Rees ume zwäg cho. A niemerem het er gseit, was er denn mit em Wagner heig z'rede gha. Aber im Merzen isch er zum Boumgärtner Chräjbüehl u Chilchewyl überen u het e stvff große Chirschiboum hei-brunge. Dä isch im Ruedis Zälgliacher gsezt worde.

Der Rees het ne sälber gsezt. Wo's der Godi gshet, isch er ihm cho hälse. Bi der ganzen Arbit hei die zwee zäme leis Wörteli mitenangere gredt.

Sie hei der Bäumlistud gstellt, ringsum Schwiren ngeschlagen u mit Draht derfür gsorget, daß e les Lüftli ds Bäumli chönni umschryzen oder ihm ds Stämmli verdräxe. —

Wo sie ändtige sy fertig gsi, isch der Rees vor e Godi zuechegstange, het der Ahle teuf ungeruechezogen u gseit: „So, mir isch e Bärg ab!“

Der Brueder het ne gschouet. Du het er chly mit em Chops gnickt. Angersch het er nid z'wüsse ta, daß er der Rees verstangi, u daß jeken ume Friden un alles wie vorhär sing zwüsche ne. Das het aber der elter Brueder scho dessigwäge chönne merke, will ihm der Godi isch cho hälse dä Boum seze.

Ersch es paar Tag speeter isch der Wagnerriedi uf sy Zälgacherli cho u het gseh, was gangen isch. Er het nid öppe glächlet, bhüetis: sy Tubakpfiffen unschlöpfet het er, isch vo eim Bei uf ds angere gäng es Schriftli wntersch

um dä Boum, bis er z'ringsetum isch gsi. Da hei syner Duge zündtet, u du het er ds Göhni umen ngmacht u frisch asa tubäckle.

Wo-n-er ume hei isch, het er läng gägem Purehus gschouet, gob er öpper merki. Aber es het si grad niemer zeigt. Dä Chirtschiboum isch scho ne Chehr uf em Acherli g'stange, wo der Ruedi einjüdt der Rees aatroffe het. Sie hei e Zysslang vo allen Müglige dampet. Es isch grad gsi, wie wenn fene vo ne hätti gwüst, wie me vo däm könnti aafah, wo me gärn dervo gredt hätt, u wo men enangere so liecht het könne wehtue dermit, we me nid het Achtig gä.

Aendlige het du der Rees ds rächte Wort gfunge. „Was meinsh — isch der das Bäumli rächt?“ het er gfragt.

„I ha das gar nid erwarte gha!“ git ihm der Heimeruedi B'scheid. „Du hättischi fünsch scho gnue dranne trage, het es mi tüecht. Henu, Dankheigisch!“

Der Rees het ne froh aagluegt. „Ja weish“, isch er in Yser cho, „ds nechste Jahr zweien i dersch de no, da vo üsne Rngichtirsche müeße druuf, wes der so rächt wär...!“

„Isch mer scho rächt, i wüxti lener bessere! Aber ds Zweje — i bi meh as nume zfride, daß ume nes Bäumli dert steit —“

„Wowohl, das mueß no zwejet sij, un ig mueß das no mache, Ruedi!“

Da het ihm der Wagner nümme widersproche...

Aber ei Aben isch er uf ds Lingezälg cho frage, gob ihm der Rees an angere Zyschte nid wettli es paar Büng Schuslen- u Pidelstiehlen i d'Stadt häche fuehrwärche, wo-n-er heig müeße für ds Wasserwärch mache. Mi het ihm zuegesetzt.

Der Rees isch ganz froh heicho vo der Fahrt. Bo wäge der Ruedi isch no a nes angeresch Ort hi gsi mit ihm: zum e Notar, u dert isch gschribe worde, daß ds Zälgacherli nam Abläbe vom Heimeruedi nume vo Leuebärgers könni gchoufft wärde.

„Einischt überhöme merisch doch!“ het er gseit. „U we mirsch nümmen erläbe, de emel über Ching!“

Der Godi het nüt gseit. Aber däicht het er, es gai doch mängisch gspässig uf der Wält. Da bruuchis e Buebestreiche, Ufride, Reui u Lyden u Schade, we men öppis woll erzwänge. U das wär doch nid nötig!

„U vilecht isch das alles doch nötig“, het er wntersch gfunne. „Am Aend aller Aend isch das ds Läbe, eso geit es halt — u we me de ändtige għidye wär, de mueß me halt ga, u die Junge la vornen aafah... Werum? Es wird däich so müeße sij, derfür sij mer äbe nume Möntsche...!“

Herbstgold.

Von Robert Scheurer.

Nun ist es Herbst! Die grauen Nebel winden Um Hügel sich, um Hütten, Baum und Strauch. Ein düster Dämmern lagert auf den Gründen. Die Welt liegt trüb' wie unter Grabeshauß... Da sieh — ein Sonnenstrahl durchbricht das Dunkel Und wandelt alles wie durch Zauberluß; Aus Laubwerks farbenleuchtendem Gefunkel Winkt reife Frucht zu schwelgendem Genuss.

So ist der Herbst: In düst'res Grau vergraben Sparet er das Kostlichste des Jahres auf; Dann neigt er lieb das Füllhorn seiner Gaben Und schüttet lächelnd Frucht an Frucht zuhauf. Und über allem leuchtet mild die Sonne, Verklärt der Menschen Glück mit gold'nem Schein. Ob dankbar oder nicht ob solcher Wonne, Des Schöpfers Licht strahlt auch dem Unhold rein.

O reife Herbsteszeit im Menschenleben, Du hehre Ruhbank auf dem Dornenpfad! Wie lauscht sich da so still des Schicksals Weben! Wie schweift der Blick zurück durch Krumm und Grad! Berglommen ist die Glut der Jugendjahre; Nun schaut das Aug' so wunderklar und licht. Und sieh! Ist's nicht, als ob im Silberhaare Der Abendschein ein gülden Krönlein flieht?

Ein modernes Löschverfahren.

(Mit 4 Illustrationen.)

Heute im Zeitalter der Verbrennungs-Kraftmaschinen versteht es der erforderliche Geist mehr und mehr, den riesigen freiwerdenden Energiewerten, die bei einer katastrophalen Entfesselung großer Lagernder Brennstoffmengen auftreten, äquivalente Bekämpfungsmittel entgegen zu stellen. Unter diesen muß das Schaumlöschenfahren wohl als eines der modernsten bezeichnet werden.

Die chemische Grundlage beim Schaumlöschenfahren beruht darauf, daß bei Gegenwart von Wasser und eines schaumerzeugenden Stoffes ein saures und ein Laugensalz aufeinander zur Einwirkung kommen, wobei unter bedeuternder Volumenvergrößerung (zirka achtfach) ein zäher Kohlenfäureschaum entsteht. Säure und Lauge (Base) werden in gleichwertigen Mengen verwendet, so daß das Produkt, der Schaum, neutral ist. Der Schaum überzieht das Brandobjekt mit einer zähen Decke und schneidet so die Sauerstoffzufuhr aus der Luft völlig ab. Hinzu kommt, daß ihm die



Der Apparat wird in Betrieb gesetzt.



Löschen eines brennenden Holzstofes. Der Schaum bricht wie ein Wasserstrahl aus dem Wendrohr hervor.